

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung.

Graf Julius Andraß 1.

Budapest, 18. Februar. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Graf Andraß ist heute Morgen gegen 3 Uhr gestorben.

Er war noch nicht vollendet 67. Lebensjahr — er ward am 8. März 1823 geboren — in Graf Julius Andraß den Folgen eines hässlichen Blausenens erlagen. Obwohl er seit nicht mehr zehn Jahren der Leitung der politischen Geschäfte Walet gelost, ist doch der Tod dieses Mannes zu einflussreichen Staatsmannes ein Ereignis, das nicht bios in seiner engen Heimath, nicht bios in Oesterreich-Ungarn, sondern auch in weiten politischen Kreisen vornehmlich aber in Deutschland, die Gemüther schmerzlich be- wegen wird.

Graf Andraß hat, wie wenige seiner Standes- und Berufs- genossen, des Lebens Auf und Nieder in seinen Höhen und Thien durchgemacht. Durch und durch ungarischer Patriot, schloß er sich nachdem er auf dem ungarischen Reichstage zu Pest im Jahre 1847 als feierlich Redner auf's Glücklichste betheilt hatte, der Revolutionärsbewegung an. Nachdem er mehrmals auf dem Schloßhofe für die ihm beige Eide der Unabhängigkeit Ungarns mit dem Schwerte in der Hand eingetreten, fandte ihn die preussische Regierung als Minister des Innern als ihren Vertreter nach Frankfurt. Dort war er redlich bemüht, nachdem die Kaiserliche Regierung von Wien die ungarische Bewegung ein jahres Ende bereitet, namentlich zu Gunsten der zahlreichen ungarischen Flüchtlinge zu wirken, die in hellen Haufen die türhische Grenze überschritten hatten, um unter dem Halbmond ein Asyl vor den Verfolgungen zu suchen, welche die ungarischen Flüchtlinge in Oesterreich-Ungarn, in Preussen, welche die öster- reichischen Feldherren Kanaken, Windhühner und Wenden mit immer erweiternder Macht handtredlich verfolgten.

Als der Sultan schließlich dem Andrängen des Wiener Kabinetts, welches gemächlich die Entfernung Andraßs vom goldenen Horn verlangte, nicht länger Widerstand zu leisten vermochte, begab sich Graf Andraß nach Paris, wo er vom Jahre 1852—56, in jenen für die ungarische Bewegung lebens- feinen Aufenthalt nahm. In Ungarn war er inzwischen zum Tode verurteilt und sogar im Tode gehängt worden, was, wie die späteren Ereignisse bewiesen, seiner Karriere allerdings nicht geschadet hat. Er gehörte wirklich nicht zu den Protagonisten der Revolution. Denn während er mehren Theil seiner Thätigkeit nach bis zum Jahre 1847 im Exil verlebte, wurde er schon ein Jahre vorher auf sein Vater- land zurückgeführt, und 1850 kehrte er in sein Vaterland zurück. Hier gelang es ihm bald, wieder in die vorherigen Reihen der politischen Kämpfer zu treten. Ein schloß er sich an den Waiden der Ungarn, an den alten Part, an dessen Programm er zu dem feinsten Mitglied. Und so wurde er, als nach dem Niederlagen des 1848er Krieges Oesterreich sich zu dem bescheidenen „Ausgleich“ mit Ungarn vertheilt, als Ministerpräsident in das erste ungarische Kabinetrium berufen.

In dieser Eigenschaft entfaltete er eine ungemein segensreiche Thätigkeit, durch welche es ihm gelang, Ungarn aus dem tiefsten Misstande zu erheben, es zu befreien und sein Vaterland zu einem wieder empfindenden, eifrig parlamentarisch regierten Staate umzugestalten. Ein überaus energischer parlamentarischer Verwaltungsform, wußte er die inneren Verhältnisse seines Vater- landes im freiesten Sinne auf das Vortheilhafteste zu entwickeln; ja es gelang ihm sogar, in entscheidenden Angelegenheiten einen maß-

gebenden Einfluss auf das politische Verhalten der Gesamtmonarchie zu gewinnen, einen Einfluß, für welchen wir Deutsche ganz beson- dere Ursache haben, um dankbar zu sein. Am 1. März 1870 der da- malige gemeinsame Minister des Auswärtigen für Oesterreich-Ungarn, Graf Buzik, sich mit dem Herzog von Gramont, dem Minister des Aeußern Napoleons III., in jenes bekannte Vertragsverhältnis eingelassen hatte, durch welches sich Oesterreich-Ungarn verpflichtete, sechs Wochen nach Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Preußen und Deutschland mit seiner gesamten Kriegsmacht französisch zu Hilfe zu kommen, da war der ungarische Ministerpräsident Graf Andraß, dessen jahrelanges Dazwischentreten diesen Vertrag zu nichte machte, noch ehe die Siege von Wörth, Spidreem und Gravelotte die Unausführbarkeit und die Gefahren dieses Ver- trages dem Kaiser klar vor Augen stellten. Seine mühsige Ver- mittelung und die Besorgnis, die er in Folge derselben nicht nur bei seinen Landsleuten in Ungarn, sondern auch bei den Deutschen in Gieshthänken genoh, stehen ihm als den besten Beweisen für den Verlauf des Auswärtigen Amtes erweisen, als sich Kaiser Franz Joseph im Jahre 1871 der Wahrnehmung nicht mehr verläßlichen konnte, wie sehr das Antiquenspiel des schändlichen Ausgleichs das Ansehen Oesterreich-Ungarns im Rathe der Nationen beeinträchtigt.

So wurde denn Graf Andraß gemeinsamer Minister des Aeußern, eine Stellung, in der ihm namentlich das beherrschende Vertrauen zu Stellen kam, welches ihm gelangen war, dem deutschen Reichstag einzutreten. Mit diesem bereit, schloß er im Herbst 1872 während der Berliner Dreikaiser-Jahreskonferenz die Abschließung des sogenannten Dreikaiser-Bündnisses, welches die Gesamtallianz, die zwischen Oesterreich und Preußen in den Tagen des Kaiserthums und der unteren Donau vorhanden war, dadurch über- brückte, daß die drei Mächte sich verpflichteten, jede neuauftretende politische Frage durch eine gemeinschaftliche Erledigung aus der Welt zu schaffen. Gedulpi durch den Mißthill in Deutschland, konnte Graf Andraß den geschlichen Zwischenfällen des russisch- türkischen Krieges 1877 und 1878 mit großer Ruhe zusehen, und als der Präliminarvertrag von San Stefano die Balkanverhältnisse zu Ungunsten Oesterreichs zu verschärfen drohte, trat am 13. Juni 1878, vornehmlich auf Andraßs Betreiben, in Berlin jener Kongreß zusammen, dessen Beschlüsse noch heute im Großen und Ganzen den Frieden und Schicksal des Reichs bestimmen. Damals war es, als der Graf Andraß gelang, für Oesterreich-Ungarn das europäische Mandat zu erhalten, kraft dessen die famose Okkupation Bosniens und der Herzegovina vollzogen wurde, ein Landwerb, den der gemeinsame Minister des Aeußern nur mit großer Mühe von den Verteilungsansprüchen beider Reichshälften gutheißsen zu lassen vermochte.

Inzwischen hatte dieser Erfolg Andraßs in Ungarn eine sehr feindselige Stimmung nicht sowohl gegen Oesterreich-Ungarn, als vielmehr gegen Deutschland und seinen Reichstagsführer hervorgerufen. Und so kam es, daß Juri Bismarck im September 1879 plötzlich von Gelsen aus in Wien erschien, um zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn unter Andraßs lebhafter Mitwirkung jenes enge Bündnis abzuschließen, welches, seitdem kein zweimal verlängert, noch heute besteht und schließlich durch den Beitritt Italiens zur bevorstehenden Friedensbürgschaft des europäischen Festlandes ge- worden ist. Raum aber war dieses Schicksal, als am 13. September 1879 unterzeichnet, als Graf Andraß, dem inzwischen die höchste Auszeichnung, über welche kein Romach verfügt, das goldene Vließ, zu Theil geworden, plötzlich seine Entlassung erwiderte und somit dem politischen Schauplatz in amtlicher Eigen- schaft abtrat.

Die Beweggründe, welche zu dieser überraschenden Entschiedenheit geführt, sind bis heute noch nicht völlig aufgeklärt. Man hat die verschiedensten Motive dafür angegeben, über die Lösung des Räth- sels damit nicht gekommen zu sein. Thatsache ist, daß auch nach seinem Austritt Graf Andraß die unveränderte Werthung seines Mandates und die um nichts verringerte Freundschaft des kaiserlichen Bismarck genoh. Thatsache ist ferner, daß die Richtung, welche er der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns gegeben, von seinen beiden Nachfolgern, dem Baron Hammerle, wie dem

Abel, durch einen scheinbaren Gewaltst, die beiden Fahrzeuge („Konkard“ und „Memento“) demäntigen sollten. Und so geschah es. In der Nacht des 4. Mai fingen wenige Freischärler, drei Reiter in der Faust, an Bord der Schiffe, wozu die mit im Komplotz befindliche Mannschaft, befohlen, alles zur Abfahrt bereit zu machen und Inden in aller Stille das Geheiß der Expedition vom Schiff „Johann“, wo es bisher gelegen in der Konkard“ und „Memento“ über. Bei Morgengrauen dampften die Fahrzeuge unter der Führung Bixios und Castiglins (heute italienischer Generalkonsul zu Odesa) nach Quarto ab, wo Garibaldi im legendären Nothbunde, Garibaldi's Freunde: Ricci (heute Handels- minister), die drei Gattoli, Mann aus Venedig, Garini (der spätere General), Grisi und das kleine Herz der Einschiffung hatten. In zwei Stunden waren die „Zanlen“ an Bord und bis Schiffe ruden in See. — Aber war nicht Alles in best abgefaßter Manier geschah, denn es fehlte das Nothbunde, dessen ein treuergehrte Expedition bedarf: die Waffen, die auf der Höhe von Ventisacco durch Bixios an Bord gebracht werden sollten, deren Abwesen, aber in Folge widriger Umstände sich verzögert hatte. So befohlen alle die Freiwilligen — mit Ausnahme derer, die vorzüglichen Schwärze Gewehren bewohnten gemessenen Jäger und der Carabinieri von Pavia — nur eine sehr unvollständige Aus- rüstung, der eine war mit einem Sabel, der andere mit einem Paar Pistolen, ferner mit einem Revolver versehen; ein Uebelstand, der an- gefichts der in Sizilien schwebenden 30—40000 Mann regulärer Truppen schwer genug ins Gewicht fiel. Eine ganze Idee Garibaldi's sollte die Befreier Siziliens aber dennoch in Vollen guter Waffen legen. Garibaldi ließ nämlich im Hafen von Zalamea (Zofana) anlegen, bei welcher Gelegenheit er zum ersten und letzten Male seines Lebens die ihm verhasste farblichste General-Deutschen- Uniform trug, und sich durch seinen Adjutanten (den heute durch das Unternehmen des Korinth-Kanals bekannt gewordenen Ungarn Jure) den Kommandanten der Fregate Orbetello im Waffen und Kriegs-

material bitten, ein Verlangen, dem der Letztere — ein guter Patriot — mit den Worten entsprach: „Militärisch bezoghe ich einen Fehler, allein ich thue es, um des Ruhmes meines Königs um des Glückes des Vaterlandes willen.“ Der Kommandant von Orbetello überließ Garibaldi sogar einige kleine Kanonen, deren zwei jedoch später bei der Landung in Marfala in die Hände der Neapolitaner fielen. Nachdem Garibaldi von Orbetello aus nach Freilichanten da die Grenze des Kirchenstaates und des Königs- reichs Neapel geschloß, um die Streitkräfte des Feindes zu zer- splintern, und die Bildung einer zweiten Expedition unter Mevici und Gesez (heute General-Kapitän's Chef der italienischen Arme) angeordnet, ruden die beiden Fahrzeuge wieder in See, dem fast erichteten Ziele zu. — Ehe wir uns der Landung in Marfala sumenden, ist hier des Briefes gedenkt, den Garibaldi im letzten Augenblicke an Victor Emanuel sandte und der in den Worten absteht: „Unser Kriegszug wird immer heßen: Hoch die Ein- heit Italiens! Hoch Victor Emanuel, sein erstes und tapferstes Soldat! Unterliegen wir, so wird, wie ich hoffe, Italien und das liberale Europa nicht verfehlen, daß allein der uneigennützigste Patriotismus uns zu dieser Unternehmung be- stimmt hat. Siegen wir aber, so werde ich glücklich sein, diesen neuen Edelstein der Krone Eurer Majestät einzufügen, allerdings unter der Bedingung, daß Eure Majestät sich Ihren Räten widersehe, falls diese das Land einem Fremden überantworten wollen, wie dies mit meiner Heimathstadt Nizza geschah.“ — Die Heberfahrt nach der Insel war der neapolitanischen Flotte wegen nicht weniger als leicht; und besonders bei einer Landung war ein Zu- sammenstoß zu befürchten. Dachte Garibaldi zuerst in Trapani, dann, dementsprechend, in San Paolo landen wollen, so entschloß er sich nicht für Marfala, wo — wie man von Fischern gehört — sich nicht für Marfala, wo — wie man von Fischern fandten. Während

*) Vergl. Berliner Tageblatt Nr. 603, 620, 646 und 56.

Abend-Ausgabe. Dienstag, 18. Februar 1890. Graf Julius Andraß 1. Budapest, 18. Februar. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Graf Andraß ist heute Morgen gegen 3 Uhr gestorben. Er war noch nicht vollendet 67. Lebensjahr — er ward am 8. März 1823 geboren — in Graf Julius Andraß den Folgen eines hässlichen Blausenens erlagen. Obwohl er seit nicht mehr zehn Jahren der Leitung der politischen Geschäfte Walet gelost, ist doch der Tod dieses Mannes zu einflussreichen Staatsmannes ein Ereignis, das nicht bios in seiner engen Heimath, nicht bios in Oesterreich-Ungarn, sondern auch in weiten politischen Kreisen vornehmlich aber in Deutschland, die Gemüther schmerzlich be- wegen wird. Graf Andraß hat, wie wenige seiner Standes- und Berufs- genossen, des Lebens Auf und Nieder in seinen Höhen und Thien durchgemacht. Durch und durch ungarischer Patriot, schloß er sich nachdem er auf dem ungarischen Reichstage zu Pest im Jahre 1847 als feierlich Redner auf's Glücklichste betheilt hatte, der Revolutionärsbewegung an. Nachdem er mehrmals auf dem Schloßhofe für die ihm beige Eide der Unabhängigkeit Ungarns mit dem Schwerte in der Hand eingetreten, fandte ihn die preussische Regierung als Minister des Innern als ihren Vertreter nach Frankfurt. Dort war er redlich bemüht, nachdem die Kaiserliche Regierung von Wien die ungarische Bewegung ein jahres Ende bereitet, namentlich zu Gunsten der zahlreichen ungarischen Flüchtlinge zu wirken, die in hellen Haufen die türhische Grenze überschritten hatten, um unter dem Halbmond ein Asyl vor den Verfolgungen zu suchen, welche die ungarischen Flüchtlinge in Oesterreich-Ungarn, in Preussen, welche die öster- reichischen Feldherren Kanaken, Windhühner und Wenden mit immer erweiternder Macht handtredlich verfolgten. Als der Sultan schließlich dem Andrängen des Wiener Kabinetts, welches gemächlich die Entfernung Andraßs vom goldenen Horn verlangte, nicht länger Widerstand zu leisten vermochte, begab sich Graf Andraß nach Paris, wo er vom Jahre 1852—56, in jenen für die ungarische Bewegung lebens- feinen Aufenthalt nahm. In Ungarn war er inzwischen zum Tode verurteilt und sogar im Tode gehängt worden, was, wie die späteren Ereignisse bewiesen, seiner Karriere allerdings nicht geschadet hat. Er gehörte wirklich nicht zu den Protagonisten der Revolution. Denn während er mehren Theil seiner Thätigkeit nach bis zum Jahre 1847 im Exil verlebte, wurde er schon ein Jahre vorher auf sein Vater- land zurückgeführt, und 1850 kehrte er in sein Vaterland zurück. Hier gelang es ihm bald, wieder in die vorherigen Reihen der politischen Kämpfer zu treten. Ein schloß er sich an den Waiden der Ungarn, an den alten Part, an dessen Programm er zu dem feinsten Mitglied. Und so wurde er, als nach dem Niederlagen des 1848er Krieges Oesterreich sich zu dem bescheidenen „Ausgleich“ mit Ungarn vertheilt, als Ministerpräsident in das erste ungarische Kabinetrium berufen. In dieser Eigenschaft entfaltete er eine ungemein segensreiche Thätigkeit, durch welche es ihm gelang, Ungarn aus dem tiefsten Misstande zu erheben, es zu befreien und sein Vaterland zu einem wieder empfindenden, eifrig parlamentarisch regierten Staate umzugestalten. Ein überaus energischer parlamentarischer Verwaltungsform, wußte er die inneren Verhältnisse seines Vater- landes im freiesten Sinne auf das Vortheilhafteste zu entwickeln; ja es gelang ihm sogar, in entscheidenden Angelegenheiten einen maß-

gebenden Einfluss auf das politische Verhalten der Gesamtmonarchie zu gewinnen, einen Einfluß, für welchen wir Deutsche ganz beson- dere Ursache haben, um dankbar zu sein. Am 1. März 1870 der da- malige gemeinsame Minister des Auswärtigen für Oesterreich-Ungarn, Graf Buzik, sich mit dem Herzog von Gramont, dem Minister des Aeußern Napoleons III., in jenes bekannte Vertragsverhältnis eingelassen hatte, durch welches sich Oesterreich-Ungarn verpflichtete, sechs Wochen nach Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Preußen und Deutschland mit seiner gesamten Kriegsmacht französisch zu Hilfe zu kommen, da war der ungarische Ministerpräsident Graf Andraß, dessen jahrelanges Dazwischentreten diesen Vertrag zu nichte machte, noch ehe die Siege von Wörth, Spidreem und Gravelotte die Unausführbarkeit und die Gefahren dieses Ver- trages dem Kaiser klar vor Augen stellten. Seine mühsige Ver- mittelung und die Besorgnis, die er in Folge derselben nicht nur bei seinen Landsleuten in Ungarn, sondern auch bei den Deutschen in Gieshthänken genoh, stehen ihm als den besten Beweisen für den Verlauf des Auswärtigen Amtes erweisen, als sich Kaiser Franz Joseph im Jahre 1871 der Wahrnehmung nicht mehr verläßlichen konnte, wie sehr das Antiquenspiel des schändlichen Ausgleichs das Ansehen Oesterreich-Ungarns im Rathe der Nationen beeinträchtigt.

So wurde denn Graf Andraß gemeinsamer Minister des Aeußern, eine Stellung, in der ihm namentlich das beherrschende Vertrauen zu Stellen kam, welches ihm gelangen war, dem deutschen Reichstag einzutreten. Mit diesem bereit, schloß er im Herbst 1872 während der Berliner Dreikaiser-Jahreskonferenz die Abschließung des sogenannten Dreikaiser-Bündnisses, welches die Gesamtallianz, die zwischen Oesterreich und Preußen in den Tagen des Kaiserthums und der unteren Donau vorhanden war, dadurch über- brückte, daß die drei Mächte sich verpflichteten, jede neuauftretende politische Frage durch eine gemeinschaftliche Erledigung aus der Welt zu schaffen. Gedulpi durch den Mißthill in Deutschland, konnte Graf Andraß den geschlichen Zwischenfällen des russisch- türkischen Krieges 1877 und 1878 mit großer Ruhe zusehen, und als der Präliminarvertrag von San Stefano die Balkanverhältnisse zu Ungunsten Oesterreichs zu verschärfen drohte, trat am 13. Juni 1878, vornehmlich auf Andraßs Betreiben, in Berlin jener Kongreß zusammen, dessen Beschlüsse noch heute im Großen und Ganzen den Frieden und Schicksal des Reichs bestimmen. Damals war es, als der Graf Andraß gelang, für Oesterreich-Ungarn das europäische Mandat zu erhalten, kraft dessen die famose Okkupation Bosniens und der Herzegovina vollzogen wurde, ein Landwerb, den der gemeinsame Minister des Aeußern nur mit großer Mühe von den Verteilungsansprüchen beider Reichshälften gutheißsen zu lassen vermochte.

Inzwischen hatte dieser Erfolg Andraßs in Ungarn eine sehr feindselige Stimmung nicht sowohl gegen Oesterreich-Ungarn, als vielmehr gegen Deutschland und seinen Reichstagsführer hervorgerufen. Und so kam es, daß Juri Bismarck im September 1879 plötzlich von Gelsen aus in Wien erschien, um zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn unter Andraßs lebhafter Mitwirkung jenes enge Bündnis abzuschließen, welches, seitdem kein zweimal verlängert, noch heute besteht und schließlich durch den Beitritt Italiens zur bevorstehenden Friedensbürgschaft des europäischen Festlandes ge- worden ist. Raum aber war dieses Schicksal, als am 13. September 1879 unterzeichnet, als Graf Andraß, dem inzwischen die höchste Auszeichnung, über welche kein Romach verfügt, das goldene Vließ, zu Theil geworden, plötzlich seine Entlassung erwiderte und somit dem politischen Schauplatz in amtlicher Eigen- schaft abtrat.

Die Beweggründe, welche zu dieser überraschenden Entschiedenheit geführt, sind bis heute noch nicht völlig aufgeklärt. Man hat die verschiedensten Motive dafür angegeben, über die Lösung des Räth- sels damit nicht gekommen zu sein. Thatsache ist, daß auch nach seinem Austritt Graf Andraß die unveränderte Werthung seines Mandates und die um nichts verringerte Freundschaft des kaiserlichen Bismarck genoh. Thatsache ist ferner, daß die Richtung, welche er der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns gegeben, von seinen beiden Nachfolgern, dem Baron Hammerle, wie dem

Abel, durch einen scheinbaren Gewaltst, die beiden Fahrzeuge („Konkard“ und „Memento“) demäntigen sollten. Und so geschah es. In der Nacht des 4. Mai fingen wenige Freischärler, drei Reiter in der Faust, an Bord der Schiffe, wozu die mit im Komplotz befindliche Mannschaft, befohlen, alles zur Abfahrt bereit zu machen und Inden in aller Stille das Geheiß der Expedition vom Schiff „Johann“, wo es bisher gelegen in der Konkard“ und „Memento“ über. Bei Morgengrauen dampften die Fahrzeuge unter der Führung Bixios und Castiglins (heute italienischer Generalkonsul zu Odesa) nach Quarto ab, wo Garibaldi im legendären Nothbunde, Garibaldi's Freunde: Ricci (heute Handels- minister), die drei Gattoli, Mann aus Venedig, Garini (der spätere General), Grisi und das kleine Herz der Einschiffung hatten. In zwei Stunden waren die „Zanlen“ an Bord und bis Schiffe ruden in See. — Aber war nicht Alles in best abgefaßter Manier geschah, denn es fehlte das Nothbunde, dessen ein treuergehrte Expedition bedarf: die Waffen, die auf der Höhe von Ventisacco durch Bixios an Bord gebracht werden sollten, deren Abwesen, aber in Folge widriger Umstände sich verzögert hatte. So befohlen alle die Freiwilligen — mit Ausnahme derer, die vorzüglichen Schwärze Gewehren bewohnten gemessenen Jäger und der Carabinieri von Pavia — nur eine sehr unvollständige Aus- rüstung, der eine war mit einem Sabel, der andere mit einem Paar Pistolen, ferner mit einem Revolver versehen; ein Uebelstand, der an- gefichts der in Sizilien schwebenden 30—40000 Mann regulärer Truppen schwer genug ins Gewicht fiel. Eine ganze Idee Garibaldi's sollte die Befreier Siziliens aber dennoch in Vollen guter Waffen legen. Garibaldi ließ nämlich im Hafen von Zalamea (Zofana) anlegen, bei welcher Gelegenheit er zum ersten und letzten Male seines Lebens die ihm verhasste farblichste General-Deutschen- Uniform trug, und sich durch seinen Adjutanten (den heute durch das Unternehmen des Korinth-Kanals bekannt gewordenen Ungarn Jure) den Kommandanten der Fregate Orbetello im Waffen und Kriegs-

material bitten, ein Verlangen, dem der Letztere — ein guter Patriot — mit den Worten entsprach: „Militärisch bezoghe ich einen Fehler, allein ich thue es, um des Ruhmes meines Königs um des Glückes des Vaterlandes willen.“ Der Kommandant von Orbetello überließ Garibaldi sogar einige kleine Kanonen, deren zwei jedoch später bei der Landung in Marfala in die Hände der Neapolitaner fielen. Nachdem Garibaldi von Orbetello aus nach Freilichanten da die Grenze des Kirchenstaates und des Königs- reichs Neapel geschloß, um die Streitkräfte des Feindes zu zer- splintern, und die Bildung einer zweiten Expedition unter Mevici und Gesez (heute General-Kapitän's Chef der italienischen Arme) angeordnet, ruden die beiden Fahrzeuge wieder in See, dem fast erichteten Ziele zu. — Ehe wir uns der Landung in Marfala sumenden, ist hier des Briefes gedenkt, den Garibaldi im letzten Augenblicke an Victor Emanuel sandte und der in den Worten absteht: „Unser Kriegszug wird immer heßen: Hoch die Ein- heit Italiens! Hoch Victor Emanuel, sein erstes und tapferstes Soldat! Unterliegen wir, so wird, wie ich hoffe, Italien und das liberale Europa nicht verfehlen, daß allein der uneigennützigste Patriotismus uns zu dieser Unternehmung be- stimmt hat. Siegen wir aber, so werde ich glücklich sein, diesen neuen Edelstein der Krone Eurer Majestät einzufügen, allerdings unter der Bedingung, daß Eure Majestät sich Ihren Räten widersehe, falls diese das Land einem Fremden überantworten wollen, wie dies mit meiner Heimathstadt Nizza geschah.“ — Die Heberfahrt nach der Insel war der neapolitanischen Flotte wegen nicht weniger als leicht; und besonders bei einer Landung war ein Zu- sammenstoß zu befürchten. Dachte Garibaldi zuerst in Trapani, dann, dementsprechend, in San Paolo landen wollen, so entschloß er sich nicht für Marfala, wo — wie man von Fischern fandten. Während

Abel, durch einen scheinbaren Gewaltst, die beiden Fahrzeuge („Konkard“ und „Memento“) demäntigen sollten. Und so geschah es. In der Nacht des 4. Mai fingen wenige Freischärler, drei Reiter in der Faust, an Bord der Schiffe, wozu die mit im Komplotz befindliche Mannschaft, befohlen, alles zur Abfahrt bereit zu machen und Inden in aller Stille das Geheiß der Expedition vom Schiff „Johann“, wo es bisher gelegen in der Konkard“ und „Memento“ über. Bei Morgengrauen dampften die Fahrzeuge unter der Führung Bixios und Castiglins (heute italienischer Generalkonsul zu Odesa) nach Quarto ab, wo Garibaldi im legendären Nothbunde, Garibaldi's Freunde: Ricci (heute Handels- minister), die drei Gattoli, Mann aus Venedig, Garini (der spätere General), Grisi und das kleine Herz der Einschiffung hatten. In zwei Stunden waren die „Zanlen“ an Bord und bis Schiffe ruden in See. — Aber war nicht Alles in best abgefaßter Manier geschah, denn es fehlte das Nothbunde, dessen ein treuergehrte Expedition bedarf: die Waffen, die auf der Höhe von Ventisacco durch Bixios an Bord gebracht werden sollten, deren Abwesen, aber in Folge widriger Umstände sich verzögert hatte. So befohlen alle die Freiwilligen — mit Ausnahme derer, die vorzüglichen Schwärze Gewehren bewohnten gemessenen Jäger und der Carabinieri von Pavia — nur eine sehr unvollständige Aus- rüstung, der eine war mit einem Sabel, der andere mit einem Paar Pistolen, ferner mit einem Revolver versehen; ein Uebelstand, der an- gefichts der in Sizilien schwebenden 30—40000 Mann regulärer Truppen schwer genug ins Gewicht fiel. Eine ganze Idee Garibaldi's sollte die Befreier Siziliens aber dennoch in Vollen guter Waffen legen. Garibaldi ließ nämlich im Hafen von Zalamea (Zofana) anlegen, bei welcher Gelegenheit er zum ersten und letzten Male seines Lebens die ihm verhasste farblichste General-Deutschen- Uniform trug, und sich durch seinen Adjutanten (den heute durch das Unternehmen des Korinth-Kanals bekannt gewordenen Ungarn Jure) den Kommandanten der Fregate Orbetello im Waffen und Kriegs-

material bitten, ein Verlangen, dem der Letztere — ein guter Patriot — mit den Worten entsprach: „Militärisch bezoghe ich einen Fehler, allein ich thue es, um des Ruhmes meines Königs um des Glückes des Vaterlandes willen.“ Der Kommandant von Orbetello überließ Garibaldi sogar einige kleine Kanonen, deren zwei jedoch später bei der Landung in Marfala in die Hände der Neapolitaner fielen. Nachdem Garibaldi von Orbetello aus nach Freilichanten da die Grenze des Kirchenstaates und des Königs- reichs Neapel geschloß, um die Streitkräfte des Feindes zu zer- splintern, und die Bildung einer zweiten Expedition unter Mevici und Gesez (heute General-Kapitän's Chef der italienischen Arme) angeordnet, ruden die beiden Fahrzeuge wieder in See, dem fast erichteten Ziele zu. — Ehe wir uns der Landung in Marfala sumenden, ist hier des Briefes gedenkt, den Garibaldi im letzten Augenblicke an Victor Emanuel sandte und der in den Worten absteht: „Unser Kriegszug wird immer heßen: Hoch die Ein- heit Italiens! Hoch Victor Emanuel, sein erstes und tapferstes Soldat! Unterliegen wir, so wird, wie ich hoffe, Italien und das liberale Europa nicht verfehlen, daß allein der uneigennützigste Patriotismus uns zu dieser Unternehmung be- stimmt hat. Siegen wir aber, so werde ich glücklich sein, diesen neuen Edelstein der Krone Eurer Majestät einzufügen, allerdings unter der Bedingung, daß Eure Majestät sich Ihren Räten widersehe, falls diese das Land einem Fremden überantworten wollen, wie dies mit meiner Heimathstadt Nizza geschah.“ — Die Heberfahrt nach der Insel war der neapolitanischen Flotte wegen nicht weniger als leicht; und besonders bei einer Landung war ein Zu- sammenstoß zu befürchten. Dachte Garibaldi zuerst in Trapani, dann, dementsprechend, in San Paolo landen wollen, so entschloß er sich nicht für Marfala, wo — wie man von Fischern fandten. Während

material bitten, ein Verlangen, dem der Letztere — ein guter Patriot — mit den Worten entsprach: „Militärisch bezoghe ich einen Fehler, allein ich thue es, um des Ruhmes meines Königs um des Glückes des Vaterlandes willen.“ Der Kommandant von Orbetello überließ Garibaldi sogar einige kleine Kanonen, deren zwei jedoch später bei der Landung in Marfala in die Hände der Neapolitaner fielen. Nachdem Garibaldi von Orbetello aus nach Freilichanten da die Grenze des Kirchenstaates und des Königs- reichs Neapel geschloß, um die Streitkräfte des Feindes zu zer- splintern, und die Bildung einer zweiten Expedition unter Mevici und Gesez (heute General-Kapitän's Chef der italienischen Arme) angeordnet, ruden die beiden Fahrzeuge wieder in See, dem fast erichteten Ziele zu. — Ehe wir uns der Landung in Marfala sumenden, ist hier des Briefes gedenkt, den Garibaldi im letzten Augenblicke an Victor Emanuel sandte und der in den Worten absteht: „Unser Kriegszug wird immer heßen: Hoch die Ein- heit Italiens! Hoch Victor Emanuel, sein erstes und tapferstes Soldat! Unterliegen wir, so wird, wie ich hoffe, Italien und das liberale Europa nicht verfehlen, daß allein der uneigennützigste Patriotismus uns zu dieser Unternehmung be- stimmt hat. Siegen wir aber, so werde ich glücklich sein, diesen neuen Edelstein der Krone Eurer Majestät einzufügen, allerdings unter der Bedingung, daß Eure Majestät sich Ihren Räten widersehe, falls diese das Land einem Fremden überantworten wollen, wie dies mit meiner Heimathstadt Nizza geschah.“ — Die Heberfahrt nach der Insel war der neapolitanischen Flotte wegen nicht weniger als leicht; und besonders bei einer Landung war ein Zu- sammenstoß zu befürchten. Dachte Garibaldi zuerst in Trapani, dann, dementsprechend, in San Paolo landen wollen, so entschloß er sich nicht für Marfala, wo — wie man von Fischern fandten. Während

*) Vergl. Berliner Tageblatt Nr. 603, 620, 646 und 56.

Abend-Ausgabe. Dienstag, 18. Februar 1890. Graf Julius Andraß 1. Budapest, 18. Februar. (Privat-Telegramm des Berliner Tageblatts.) Graf Andraß ist heute Morgen gegen 3 Uhr gestorben. Er war noch nicht vollendet 67. Lebensjahr — er ward am 8. März 1823 geboren — in Graf Julius Andraß den Folgen eines hässlichen Blausenens erlagen. Obwohl er seit nicht mehr zehn Jahren der Leitung der politischen Geschäfte Walet gelost, ist doch der Tod dieses Mannes zu einflussreichen Staatsmannes ein Ereignis, das nicht bios in seiner engen Heimath, nicht bios in Oesterreich-Ungarn, sondern auch in weiten politischen Kreisen vornehmlich aber in Deutschland, die Gemüther schmerzlich be- wegen wird. Graf Andraß hat, wie wenige seiner Standes- und Berufs- genossen, des Lebens Auf und Nieder in seinen Höhen und Thien durchgemacht. Durch und durch ungarischer Patriot, schloß er sich nachdem er auf dem ungarischen Reichstage zu Pest im Jahre 1847 als feierlich Redner auf's Glücklichste betheilt hatte, der Revolutionärsbewegung an. Nachdem er mehrmals auf dem Schloßhofe für die ihm beige Eide der Unabhängigkeit Ungarns mit dem Schwerte in der Hand eingetreten, fandte ihn die preussische Regierung als Minister des Innern als ihren Vertreter nach Frankfurt. Dort war er redlich bemüht, nachdem die Kaiserliche Regierung von Wien die ungarische Bewegung ein jahres Ende bereitet, namentlich zu Gunsten der zahlreichen ungarischen Flüchtlinge zu wirken, die in hellen Haufen die türhische Grenze überschritten hatten, um unter dem Halbmond ein Asyl vor den Verfolgungen zu suchen, welche die ungarischen Flüchtlinge in Oesterreich-Ungarn, in Preussen, welche die öster- reichischen Feldherren Kanaken, Windhühner und Wenden mit immer erweiternder Macht handtredlich verfolgten. Als der Sultan schließlich dem Andrängen des Wiener Kabinetts, welches gemächlich die Entfernung Andraßs vom goldenen Horn verlangte, nicht länger Widerstand zu leisten vermochte, begab sich Graf Andraß nach Paris, wo er vom Jahre 1852—56, in jenen für die ungarische Bewegung lebens- feinen Aufenthalt nahm. In Ungarn war er inzwischen zum Tode verurteilt und sogar im Tode gehängt worden, was, wie die späteren Ereignisse bewiesen, seiner Karriere allerdings nicht geschadet hat. Er gehörte wirklich nicht zu den Protagonisten der Revolution. Denn während er mehren Theil seiner Thätigkeit nach bis zum Jahre 1847 im Exil verlebte, wurde er schon ein Jahre vorher auf sein Vater- land zurückgeführt, und 1850 kehrte er in sein Vaterland zurück. Hier gelang es ihm bald, wieder in die vorherigen Reihen der politischen Kämpfer zu treten. Ein schloß er sich an den Waiden der Ungarn, an den alten Part, an dessen Programm er zu dem feinsten Mitglied. Und so wurde er, als nach dem Niederlagen des 1848er Krieges Oesterreich sich zu dem bescheidenen „Ausgleich“ mit Ungarn vertheilt, als Ministerpräsident in das erste ungarische Kabinetrium berufen. In dieser Eigenschaft entfaltete er eine ungemein segensreiche Thätigkeit, durch welche es ihm gelang, Ungarn aus dem tiefsten Misstande zu erheben, es zu befreien und sein Vaterland zu einem wieder empfindenden, eifrig parlamentarisch regierten Staate umzugestalten. Ein überaus energischer parlamentarischer Verwaltungsform, wußte er die inneren Verhältnisse seines Vater- landes im freiesten Sinne auf das Vortheilhafteste zu entwickeln; ja es gelang ihm sogar, in entscheidenden Angelegenheiten einen maß-

gebenden Einfluss auf das politische Verhalten der Gesamtmonarchie zu gewinnen, einen Einfluß, für welchen wir Deutsche ganz beson- dere Ursache haben, um dankbar zu sein. Am 1. März 1870 der da- malige gemeinsame Minister des Auswärtigen für Oesterreich-Ungarn, Graf Buzik, sich mit dem Herzog von Gramont, dem Minister des Aeußern Napoleons III., in jenes bekannte Vertragsverhältnis eingelassen hatte, durch welches sich Oesterreich-Ungarn verpflichtete, sechs Wochen nach Ausbruch der Feindseligkeiten gegen Preußen und Deutschland mit seiner gesamten Kriegsmacht französisch zu Hilfe zu kommen, da war der ungarische Ministerpräsident Graf Andraß, dessen jahrelanges Dazwischentreten diesen Vertrag zu nichte machte, noch ehe die Siege von Wörth, Spidreem und Gravelotte die Unausführbarkeit und die Gefahren dieses Ver- trages dem Kaiser klar vor Augen stellten. Seine mühsige Ver- mittelung und die Besorgnis, die er in Folge derselben nicht nur bei seinen Landsleuten in Ungarn, sondern auch bei den Deutschen in Gieshthänken genoh, stehen ihm als den besten Beweisen für den Verlauf des Auswärtigen Amtes erweisen, als sich Kaiser Franz Joseph im Jahre 1871 der Wahrnehmung nicht mehr verläßlichen konnte, wie sehr das Antiquenspiel des schändlichen Ausgleichs das Ansehen Oesterreich-Ungarns im Rathe der Nationen beeinträchtigt.

So wurde denn Graf Andraß gemeinsamer Minister des Aeußern, eine Stellung, in der ihm namentlich das beherrschende Vertrauen zu Stellen kam, welches ihm gelangen war, dem deutschen Reichstag einzutreten. Mit diesem bereit, schloß er im Herbst 1872 während der Berliner Dreikaiser-Jahreskonferenz die Abschließung des sogenannten Dreikaiser-Bündnisses, welches die Gesamtallianz, die zwischen Oesterreich und Preußen in den Tagen des Kaiserthums und der unteren Donau vorhanden war, dadurch über- brückte, daß die drei Mächte sich verpflichteten, jede neuauftretende politische Frage durch eine gemeinschaftliche Erledigung aus der Welt zu schaffen. Gedulpi durch den Mißthill in Deutschland, konnte Graf Andraß den geschlichen Zwischenfällen des russisch- türkischen Krieges 1877 und 1878 mit großer Ruhe zusehen, und als der Präliminarvertrag von San Stefano die Balkanverhältnisse zu Ungunsten Oesterreichs zu verschärfen drohte, trat am 13. Juni 1878, vornehmlich auf Andraßs Betreiben, in Berlin jener Kongreß zusammen, dessen Beschlüsse noch heute im Großen und Ganzen den Frieden und Schicksal des Reichs bestimmen. Damals war es, als der Graf Andraß gelang, für Oesterreich-Ungarn das europäische Mandat zu erhalten, kraft dessen die famose Okkupation Bosniens und der Herzegovina vollzogen wurde, ein Landwerb, den der gemeinsame Minister des Aeußern nur mit großer Mühe von den Verteilungsansprüchen beider Reichshälften gutheißsen zu lassen vermochte.

Inzwischen hatte dieser Erfolg Andraßs in Ungarn eine sehr feindselige Stimmung nicht sowohl gegen Oesterreich-Ungarn, als vielmehr gegen Deutschland und seinen Reichstagsführer hervorgerufen. Und so kam es, daß Juri Bismarck im September 1879 plötzlich von Gelsen aus in Wien erschien, um zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn unter Andraßs lebhafter Mitwirkung jenes enge Bündnis abzuschließen, welches, seitdem kein zweimal verlängert, noch heute besteht und schließlich durch den Beitritt Italiens zur bevorstehenden Friedensbürgschaft des europäischen Festlandes ge- worden ist. Raum aber war dieses Schicksal, als am 13. September 1879 unterzeichnet, als Graf Andraß, dem inzwischen die höchste Auszeichnung, über welche kein Romach verfügt, das goldene Vließ, zu Theil geworden, plötzlich seine Entlassung erwiderte und somit dem politischen Schauplatz in amtlicher Eigen- schaft abtrat.

Die Beweggründe, welche zu dieser überraschenden Entschiedenheit geführt, sind bis heute noch nicht völlig aufgeklärt. Man hat die verschiedensten Motive dafür angegeben, über die Lösung des Räth- sels damit nicht gekommen zu sein. Thatsache ist, daß auch nach seinem Austritt Graf Andraß die unveränderte Werthung seines Mandates und die um nichts verringerte Freundschaft des kaiserlichen Bismarck genoh. Thatsache ist ferner, daß die Richtung, welche er der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns gegeben, von seinen beiden Nachfolgern, dem Baron Hammerle, wie dem

Abel, durch einen scheinbaren Gewaltst, die beiden Fahrzeuge („Konkard“ und „Memento“) demäntigen sollten. Und so geschah es. In der Nacht des 4. Mai fingen wenige Freischärler, drei Reiter in der Faust, an Bord der Schiffe, wozu die mit im Komplotz befindliche Mannschaft, befohlen, alles zur Abfahrt bereit zu machen und Inden in aller Stille das Geheiß der Expedition vom Schiff „Johann“, wo es bisher gelegen in der Konkard“ und „Memento“ über. Bei Morgengrauen dampften die Fahrzeuge unter der Führung Bixios und Castiglins (heute italienischer Generalkonsul zu Odesa) nach Quarto ab, wo Garibaldi im legendären Nothbunde, Garibaldi's Freunde: Ricci (heute Handels- minister), die drei Gattoli, Mann aus Venedig, Garini (der spätere General), Grisi und das kleine Herz der Einschiffung hatten. In zwei Stunden waren die „Zanlen“ an Bord und bis Schiffe ruden in See. — Aber war nicht Alles in best abgefaßter Manier geschah, denn es fehlte das Nothbunde, dessen ein treuergehrte Expedition bedarf: die Waffen, die auf der Höhe von Ventisacco durch Bixios an Bord gebracht werden sollten, deren Abwesen, aber in Folge widriger Umstände sich verzögert hatte. So befohlen alle die Freiwilligen — mit Ausnahme derer, die vorzüglichen Schwärze Gewehren bewohnten gemessenen Jäger und der Carabinieri von Pavia — nur eine sehr unvollständige Aus- rüstung, der eine war mit einem Sabel, der andere mit einem Paar Pistolen, ferner mit einem Revolver versehen; ein Uebelstand, der an- gefichts der in Sizilien schwebenden 30—40000 Mann regulärer Truppen schwer genug ins Gewicht fiel. Eine ganze Idee Garibaldi's sollte die Befreier Siziliens aber dennoch in Vollen guter Waffen legen. Garibaldi ließ nämlich im Hafen von Zalamea (Zofana) anlegen, bei welcher Gelegenheit er zum ersten und letzten Male seines Lebens die ihm verhasste farblichste General-Deutschen- Uniform trug, und sich durch seinen Adjutanten (den heute durch das Unternehmen des Korinth-Kanals bekannt gewordenen Ungarn Jure) den Kommandanten der Fregate Orbetello im Waffen und Kriegs-

material bitten, ein Verlangen, dem der Letztere — ein guter Patriot — mit den Worten entsprach: „Militärisch bezoghe ich einen Fehler, allein ich thue es, um des Ruhmes meines Königs um des Glückes des Vaterlandes willen.“ Der Kommandant von Orbetello überließ Garibaldi sogar einige kleine Kanonen, deren zwei jedoch später bei der Landung in Marfala in die Hände der Neapolitaner fielen. Nachdem Garibaldi von Orbetello aus nach Freilichanten da die Grenze des Kirchenstaates und des Königs- reichs Neapel geschloß, um die Streitkräfte des Feindes zu zer- splintern, und die Bildung einer zweiten Expedition unter Mevici und Gesez (heute General-Kapitän's Chef der italienischen Arme) angeordnet, ruden die beiden Fahrzeuge wieder in See, dem fast erichteten Ziele zu. — Ehe wir uns der Landung in Marfala sumenden, ist hier des Briefes gedenkt, den Garibaldi im letzten Augenblicke an Victor Emanuel sandte und der in den Worten absteht: „Unser Kriegszug wird immer heßen: Hoch die Ein- heit Italiens! Hoch Victor Emanuel, sein erstes und tapferstes Soldat! Unterliegen wir, so wird, wie ich hoffe, Italien und das liberale Europa nicht verfehlen, daß allein der uneigennützigste Patriotismus uns zu dieser Unternehmung be- stimmt hat. Siegen wir aber, so werde ich glücklich sein, diesen neuen Edelstein der Krone Eurer Majestät einzufügen, allerdings unter der Bedingung, daß Eure Majestät sich Ihren Räten widersehe, falls diese das Land einem Fremden überantworten wollen, wie dies mit meiner Heimathstadt Nizza geschah.“ — Die Heberfahrt nach der Insel war der neapolitanischen Flotte wegen nicht weniger als leicht; und besonders bei einer Landung war ein Zu- sammenstoß zu befürchten. Dachte Garibaldi zuerst in Trapani, dann, dementsprechend, in San Paolo landen wollen, so entschloß er sich nicht für Marfala, wo — wie man von Fischern fandten. Während

material bitten, ein Verlangen, dem der Letztere — ein guter Patriot — mit den Worten entsprach: „Militärisch bezoghe ich einen Fehler, allein ich thue es, um des Ruhmes meines Königs um des Glückes des Vaterlandes willen.“ Der Kommandant von Orbetello überließ Garibaldi sogar einige kleine Kanonen, deren zwei jedoch später bei der Landung in Marfala in die Hände der Neapolitaner fielen. Nachdem Garibaldi von Orbetello aus nach Freilichanten da die Grenze des Kirchenstaates und des Königs- reichs Neapel geschloß, um die Streitkräfte des Feindes zu zer- splintern, und die Bildung einer zweiten Expedition unter Mevici und Gesez (heute General-Kapitän's Chef der italienischen Arme) angeordnet, ruden die beiden Fahrzeuge wieder in See, dem fast erichteten Ziele zu. — Ehe wir uns der Landung in Marfala sumenden, ist hier des Briefes gedenkt, den Garibaldi im letzten Augenblicke an Victor Emanuel sandte und der in den Worten absteht: „Unser Kriegszug wird immer heßen: Hoch die Ein- heit Italiens! Hoch Victor Emanuel, sein erstes und tapferstes Soldat! Unterliegen wir, so wird, wie ich hoffe, Italien und das liberale Europa nicht verfehlen, daß allein der uneigennützigste Patriotismus uns zu dieser Unternehmung be- stimmt hat. Siegen wir aber, so werde ich glücklich sein, diesen neuen Edelstein der Krone Eurer Majestät einzufügen, allerdings unter der Bedingung, daß Eure Majestät sich Ihren Räten widersehe, falls diese das Land einem Fremden überantworten wollen, wie dies mit meiner Heimathstadt Nizza geschah.“ — Die Heberfahrt nach der Insel war der neapolitanischen Flotte wegen nicht weniger als leicht; und besonders bei einer Landung war ein Zu- sammenstoß zu befürchten. Dachte Garibaldi zuerst in Trapani, dann, dementsprechend, in San Paolo landen wollen, so entschloß er sich nicht für Marfala, wo — wie man von Fischern fandten. Während

material bitten, ein Verlangen, dem der Letztere — ein guter Patriot — mit den Worten entsprach: „Militärisch bezoghe ich einen Fehler, allein ich thue es, um des Ruhmes meines Königs um des Glückes des Vaterlandes willen.“ Der Kommandant von Orbetello überließ Garibaldi sogar einige kleine Kanonen, deren zwei jedoch später bei der Landung in Marfala in die Hände der Neapolitaner fielen. Nachdem Garibaldi von Orbetello aus nach Freilichanten da die Grenze des Kirchenstaates und des Königs- reichs Neapel geschloß, um die Streitkräfte des Feindes zu zer- splintern, und die Bildung einer zweiten Expedition unter Mevici und Gesez (heute General-Kapitän's Chef der italienischen Arme) angeordnet, ruden die beiden Fahrzeuge wieder in See, dem fast erichteten Ziele zu. — Ehe wir uns der Landung in Marfala sumenden, ist hier des Briefes gedenkt, den Garibaldi im letzten Augenblicke an Victor Emanuel sandte